

## CHRISTLICHER LEBENSSTIL

### Gottes Menschwerdung im Lebensvollzug

Luther über Phil 2,5ff.; in einer Predigt am Palmsonntag, 2. 3. 1523, WA 12, (462–471), 465,20–471,30. Von dieser Predigt gibt es auch eine Nachschrift Georg Rörers, WA 11,73–77. Im Folgenden wird der Text behutsam modernisiert; in eckiger Klammer werden Gliederungsziffern sowie ergänzende oder erläuternde Worte hinzugefügt.

[1] In dieser Epistel will uns S. Paulus vermahnen zu brüderlicher Liebe und Dienst und greift das andere Stück an, das ein christlicher Prediger führen soll, welches soll lauten von der Liebe. Denn das erste soll vom Glauben sein; und er drückt auch meisterlich beides aus, reizt ganz unmittelbar zum Glauben und auch zur Liebe und zeigt an, daß es um die Liebe nicht so ein faul und schläfrig Ding ist, wie die Sophisten sagen, das im Herzen still und schnarchend liege, und wenn es eine Lust einmal ankommt, daß es sich dann regt.

[2] Nun will S. Paulus es so sagen: »Vor allen Dingen, meine Freunde, die weil ihr Christen seid und wißt, was ihr von Christo empfangen habt, daß er sich euch hat dargegeben, daß ihr es mit euren Werken nicht erlangen könnt, sondern er ist euch frei geschickt umsonst, nicht allein ohne Verdienst, sondern auch trotz bösen Verdienstes, daß Ihr nun aller Dinge genug habt an Christo, das ist euer Schatz, den ihr für euch habt. Nun seid ihr fortan nicht schuldig, daß ihr euch etwas verdient, zumal ihr alles habt, was ihr haben sollt, sondern fortan soll nun euer Leben dahin gerichtet sein, daß ihr andere Leute liebhabt und dient und auch so tut, wie euch Christus getan hat.« *[Es folgen WA 12,465,36–468,40 Gedanken über den »Dünkel«, den Eigensinn, gegen den sich Paulus hier wendet.] ...*

[3] Das ist nun das allerhöchste Werk der Liebe, daß man so eins sei [vgl. Phil 2,2]. Und da setzt S. Paulus den Herrn Christum zum Exempel und zum Vorbild, daß wir uns durch die große Liebe, die er gegen uns getan hat, auch lassen erweichen. Nämlich wie? [4] »Da er war in göttlichem Stand, hat er's nicht für einen Raub geachtet, daß er Gott gleich wäre, sondern hat sich dessen entäußert und eines Knechts Gestalt an sich genommen und sich finden lassen in Gebärden wie ein Mensch.« [Phil 2,6f.] [5] Er war wahrhaftig Gott und ging auf Erden, hätte mit uns mit allem Recht wie Gott verfahren können, so daß wir ihm hätten zu Füßen müssen fallen. Wer hätte es ihm können verwehren oder ihn schelten? Es wäre billig und recht gewesen, daß sich jedermann vor ihm gebückt und auf den Händen getragen hätte. [6] Auf dergleichen Gebärden, die dieser Majestät angehör-

ten, daß jedermann vor ihm hätte zittern müssen, hat er ganz verzichtet und sich deren entäußert und sich nicht anders gestellt [:verhalten], als sollte er sagen: »Ich bin nicht Gott«, und hat in allen Dingen eines Knechts Gestalt an sich genommen und sich nicht gestellt wie ein Herr und Gott, wie er denn sagt [Mt 20,28]: »Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse, sondern daß ich diene«, als sollte er sagen: »Ich will nur Knecht sein. Was mehr?«

[7] Er ist uns auch gleich geworden nicht allein der Natur nach, sondern auch seines Amtes halben; denn hier redet S. Paulus nicht von der Geburt Christi, sondern von seinem Leben, so daß er alles getan hat, wie andere Leute getan haben. [8] Wo sie krank und arm gewesen sind, da war er auch krank und arm, stellte sich nicht anders denn wie sie, sondern wie sich die Armen gern zu den Armen halten, so tat er auch. [9] Wie die Leute waren, so tat er sich zu ihnen, machte es wie andere Leute, so daß kein Mensch gewesen ist, wo er sich nicht gern dazu gehalten hat wie die anderen, ließ sich in allen Gebärden finden wie ein anderer Mensch, wie gering ein Mensch sein kann. [10] Denn wenn die Schrift »Mensch« nennt, so müßt ihr nicht sehen auf die Person [hier: den Rang], sondern wer den Namen hat, daß er »Mensch« heißt; ob er groß oder klein sei, das muß man da nicht ansehen. [11] So ist nun Christus gewesen, hat sich so tief heruntergelassen, daß kein Mensch so gering hat sein können, mit dem er nicht gern zu schaffen gehabt habe und dem er nicht gedient hätte, so daß er wahrhaftig der allererste Mensch geworden ist.

[12] Womit? Damit, daß er sein Leben und alles, was er vermochte an seiner ganzen Person, dahin gewendet hat, daß er uns diene; und das sind solche Worte, die keines Menschen Herz aussprechen noch begreifen kann. Ja, wenn es recht ins Herz ginge, wäre es nicht zu wundern, daß es zerspränge vor Freuden. [13] Denn ist das nicht ein großes Ding, daß die höchste Majestät sich so tief herunterwirft und sich nicht will für einen Herrn gehalten haben, sondern dient mir verzweifeltem Buben, so ich doch so viel wider ihn getan habe, und tritt für mich ein und läßt sich um meinewillen töten und frißt so meine Sünde weg und erwirbt mir so große reichliche Gnade. [14] Dies ist alles so groß, daß man sich davor entsetzen [:vom Sitz heben] muß; groß ist die Person, die sich herabläßt, groß ist auch der Dienst, daß er mir erwirbt ewige Gerechtigkeit und Seligkeit und alles, was Gott hat. Nimmt von mir das größte Übel und Armut, die Hölle und den Tod. Damit ist recht das Evangelium ausgelegt, daß man sieht, warum er uns vorgelegt ist.

[15] Was will denn Christus damit, daß er sich uns so unterwirft und zu eigen gibt? Das will er, [ergänze: was Paulus sagt], zumal kein Mensch so gering ist, der nicht vor ihn treten kann und sich seiner trösten und sich

helfen lassen kann. [16] Und dieweil er uns so große Dinge getan hat, so tut ihr nun hier auch so (sagt hier S. Paulus) und seid auch so gesinnt, daß ihr das euch lasset bewegen. Es wird auch [sonst] nichts helfen; tu, was du willst. [17] Wer aber das Bild in die Augen bildet und sieht, daß die große hohe Majestät herabfällt und läßt dich ihm auf den Hals sitzen, daß er dich aus dem Schlamm heraustrage, so wirst du gern auch alles tun, was du solltest, und jedermann gern zu Füßen fallen, ja, auch so hitzig werden, daß du dich so deuchtest [:einschätztest], daß Du gern mehr wolltest tun, als er getan hat, wiewohl Christi Demut niemand erreichen kann. Denn er ist dessen nicht schuldig gewesen, sondern frei aus überschwinglicher Güte hat er es getan; wir sind es aber schuldig und müssen es tun.

[18] Nun seht, wie wir Christen sind. Jetzt zu dieser [Oster-]Zeit wird alle Welt das Sakrament [:das Abendmahl] empfangen, welches darum eingesetzt ist zum Zeichen der großen Liebe, die uns Christus erzeigt, daß man da den Glauben übe und stärke, und daß wir das Sakrament zum Wahrzeichen nehmen. [19] Oh, welch ein Hohn und Spott wird Gott geschehen, daß wir alle das Sakrament nehmen und gute Christen sein wollen. Aber wir wollen uns nicht auch so herunterlassen und dem Nächsten dienen. Bin ich gelehrt und weise und du nicht, kann ich wohl dein Gott sein, daß du mir mußt Ehre geben. [20] Aber wie hat Christus getan? Er war freilich so wohl gelehrt [:klug] wie du und alle Menschen. Da lagen wir im Schlamm, hätten ihn wohl müssen allmächtigen, ewigen Gott und gestrengen Richter heißen. Aber des Rechtsens [:Richtens] hat er sich verziehen [:entsagt] und uns gedient. [21] So mußt du auch tun in allen Dingen. Hast du Kunst [:Kenntnisse], behalte sie nicht dir, sondern diene damit anderen Leuten. Bist du gesund, so hilf den Kranken auch. Bist du reich, so hilf dem Armen; denn der bedarf's, und dem kannst du wohl helfen. Bist du stark, so gib dich herunter und diene dem Schwachen. Bist du fromm [:gerecht], so hilf dem Sünder, daß er auch fromm [:gerecht] werde. [22] Tust du es nicht, so wirst du nicht ein Christ sein. Wir heißen alle Christen, aber es will niemand da hinan. Wo aber Christen sind, da müssen sie herausbrechen, daß sie so gesinnt seien und sich so stellen [:verhalten] wie Christus.

[23] »Er hat es nicht für einen Raub gehalten, daß er Gott gleich war« [Phil 2,6]. Wer sind die, die es für einen Raub halten? Wenn du Gnade hast, daß du deinem Nächsten kannst dienen und läßt dich dennoch ehren und obenan setzen und nimmst es an, als sei es dein und du habest ein Recht dazu, und wenn man dir nicht Ehre tut, so zürnst du, da hältst du es eigentlich für einen Raub, wie ein Räuber darum raubt, daß er das Gut besitze. [24] Darum muß alles, was wir haben, im Dienst stehen. Wo es nicht im Dienst steht, da steht es im Raub. [25] Bist du nun ein Christ, so mußt

du nicht dein Gut, deinen Nutzen, deine Ehre suchen, sondern dich dessen entsagen und das alles fahren lassen und herunterfallen, daß du nur andern dienst, wie dir Christus getan hat, welcher gleiche Gottheit hat mit dem Vater; hat es aber nicht dazu gebraucht, daß er sich damit [heraus]putze und sich wohlgefiele, sondern mußte mit dem allen herzutreten und mir helfen. [26] Da mußte die ganze Person erhalten, daß er mich dem Teufel aus dem Rachen zöge; denn wäre nicht die Gottheit da gewesen, hätte ihn der Teufel bald verschlungen.

[27] »Darum hat ihn nun Gott wieder erhöht«, wie S. Paulus schließt [Phil 2,9ff.], »und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich in dem Namen müssen alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erden, und alle Zungen bekennen, daß er über alle Dinge ein Herr sei.« [28] Darum denke du nicht, wie du oben schwebst und hoch emporkommst, sondern laß Gott darum sorgen, wie Christus tut, und denke nur danach, daß du andere Leute dazu bringst, daß sie solches werden und emporgehoben werden. [29] Wie er nun da gesetzt ist zum Herrn über alle Dinge darum, daß er sich so heruntergeworfen hat, und ein solcher Herr geworden ist, vor dem sich alle Knie beugen, so wirst du auch erhöht werden, wenn du dich auch so demütigst. Darum dürfen wir nicht sorgen, wie wir hinankommen. [30] Oh, wenn solche Leute beieinander wären, einhundert oder zweihundert, wie gerne wollte ich diese Gemeinde sehen, welch ein feines Leben sollte es da sein. Solche Kinder will Gott haben. Aber wo findet man sie? [31] Darum seht euch vor, ich will euch treulich gewarnt haben. Werdet ihr nicht so tun, da ihr nun das Evangelium gehört habt und versteht, so wird euch unser Herrgott wieder Prediger schicken, die solch Narrenwerk treiben, wie zuvor geschehen ist. Ihr habt einen großen Schatz, werdet ihr ihn verlieren, so seht euch vor. [32] Gott hat sein Wort nicht umsonst ausgeschickt, werdet ihr es nicht annehmen, so wird er es auch von euch nehmen, daß es nicht wieder zu euch kommen soll. So wird es dann ärger werden als je zuvor. Darauf wißt euch keck zu verlassen. Werdet ihr es vorübergehen, solange ihr es habt, so wird es auch euch abhanden kommen, so daß ihr es danach gern haben wollt, wenn es euch [zuteil] werden könnte, wie es zuvor gegangen ist. Nun dabei wollen wir es bleiben lassen und den Herrn anrufen, daß er uns Gnade verleihe. Amen.

#### *Erläuterung*

In seiner Predigt am Palmsonntag 1523 gibt Luther zunächst (WA 12,462ff.) eine kurze Auslegung des Evangeliums dieses Sonntags (Lk 19,29–38), um den größeren zweiten Predigtteil der Tagesepistel Phil 2,5–11 zu widmen. Diesen Text hat Luther auch in seinem 1519 veröffentlichten »Sermon von der doppelten Gerechtigkeit« (Sermo de duplici iustitia, WA 2, 145–152) behandelt, und zwar mit einer Deutung, die bis dahin von der Mehrheit der Ausleger nicht vertreten worden war und die er

auch 1523 nicht aufgegeben hat. Doch kann hier jener Sermon von 1519 nicht zu einem genaueren Vergleich herangezogen werden.

Der Kern von Luthers Deutung liegt darin, daß Phil 2,6ff. nicht nur vom Geschehen der Menschwerdung des Gottessohnes in der Geburt des Jesus von Nazareth redet, sondern davon, wie der Mensch gewordene Gottessohn sich selbst in seinem Menschsein verhält. In seinem Menschsein entäußert sich der Gottessohn dessen, was er mit Recht für sich beanspruchen kann. Er verzichtet auf die Ehre, die ihm als dem Schöpfer gebührt und auf alles, was göttlichem Wesen zukommt. Obwohl dem Gottessohn das alles in gleichem Maße zu eigen ist wie Gott selbst, hält er daran nicht für sich selbst wie an einem »Raub« fest, um sich wegen dieses Besitzes ehren zu lassen. Vielmehr geht er so auf den Menschen zu, daß er ihm in dessen Bedürftigkeit gleich wird. Wenn Luther in diesem Sinne von der »Demut« Christi spricht [Zf. 17], klingt vom griechischen und lateinischen Text her das Verb in Phil 2,8 an, das er in der Deutschen Bibel mit »erniedrigen« übersetzt hat, dessen Substantiv er in Phil 2,3 jedoch mit Demut übersetzte. Die vorherrschende traditionelle Auslegung verstand Phil 2,5ff. in dem Sinne, daß der Gottessohn mit Recht und nicht durch Raub gleiche Macht und Ehre wie Gott für sich in Anspruch nimmt und auch in seiner Menschwerdung diesen Anspruch nicht preisgibt, wengleich er sich in der menschlichen Natur gleichsam verhüllt.

In Luthers Textverständnis liegt die »Knechtsgestalt« des Christus im Vollzug seines Lebens als Dienst der Liebe zu den Menschen seiner Nähe. Die Worte »Gestalt« und »Gebärde« (dieses Wort in V. 7 verblaßt in der Revision von 1984 zu »Erscheinung«) bezeichnen für Luther ein Leben in Beziehung und Begegnung, so daß auch die Verben »sich stellen« (Zf. 6, 7), »sich gebaren« präsent sind. Begegnet dem Menschen Gott in seiner »Gestalt« als Schöpfer, so wird der Mensch der Majestät Gottes inne und erfährt sich selbst vor seinem Schöpfer. Damit (Zf. 5f., vgl. 20) berührt Luther die Verantwortung vor Gott, die sich im Umgang mit der Schöpfung heute mit Macht unserem Gewissen aufdrängt, so daß wir in dieser Verantwortung vor Gott ohnmächtig wie im »Schlamm« (Zf. 17, 20) zu versinken drohen.

Weder die »Gottesgestalt« noch die »Knechtsgestalt« des Christus sind ein »Als-ob-Verhalten«, denn sie haben ihren Grund im Gottsein wie im Menschsein des Christus. Diesen Gesichtspunkt läßt Luther jedoch in seiner Auslegung von Phil 2 zurücktreten. Das Leben des Christus im dienenden Menschsein versteht er zwar als Beispiel der Nächstenliebe, es umschließt für ihn jedoch auch die Voraussetzung zur dienstbereiten Nächstenliebe (Zf. 2, 13f., 17f., 26). Deshalb redet Paulus hier doch nicht nur von der Nächstenliebe, für die Christus ein Vorbild gibt (Zf. 3), sondern auch von dem Glauben, der in Christus Befreiung zur Nächstenliebe findet (Zf. 1), von Luther kühn – gewissermaßen in einer Umkehr des Christophorus-Bildes – ausgedrückt (Zf. 17): Der Gottessohn nimmt in seiner Selbstentäußerung den Menschen auf seine Schultern und trägt ihn aus dem »Schlamm« heraus. So wird der Mensch seiner Verantwortung nicht enthoben, sondern kann sie in gelebter Nächstenliebe bejahen.

Gründet die Selbstentäußerung Christi in der Freiheit seiner Gottessohnschaft, so befreit er den Menschen zur Nächstenliebe, indem er ihm die Ehre des mit Gott versöhnten Menschen zuwendet. In einer Predigt seiner Fastenpostille (1525) be-

schreibt Luther das so [WA 17 II, 75,2-11]: »gleichwie Christus nicht durch Werke zuvor verdient oder durch sein Menschwerden erworben hat, daß er Gott ist, sondern hat dasselbe von der Geburt [d. h. durch seine unvordenkliche Geburt aus Gott] ohne alle Werke und zuvor, ehe er Mensch wurde, so haben auch wir die Kindschaft Gottes, daß uns Sünden vergeben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht durch Werke oder Liebe verdient, sondern ohne Werke und vor der Liebe durch den Glauben im Evangelium aus Gnaden empfangen. Und wie Christus, allererst nachdem er ewig Gott ist, Mensch geworden ist, um uns zu dienen, so tun auch wir Gutes und lieben den Nächsten hernach, wenn wir schon zuvor durch Glauben fromm [:gerecht] ohne Sünde, lebendig, selig und Gottes Kinder sind.«

Übersetzung und Erläuterung von: Prof. Dr. Reinhard Schwarz, Salzstr. 43,  
82110 Germering

## LUTHER UND DIE JUDEN IM LICHT DER MESSIASFRAGE<sup>1</sup>

Von Reinhard Schwarz

Der Holocaust sitzt uns im Nacken und wird uns nicht mehr loslassen. Diese Last können wir nicht abschütteln und dürfen das auch gar nicht versuchen. Wir wissen, daß der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts Luther für sich propagandistisch ausgenutzt hat, weil Luther in seinen späten Jahren sich feindselig über die Juden geäußert hat. Luther als Gewährsmann antisemitischer Propaganda ins Feld zu führen, konnte vor allem in Deutschland, im Lande Luthers, wirkungsvoll sein.

Wenn wir uns mit Luthers Stellung zu den Juden beschäftigen, dann soll das weder mit billiger Apologetik noch mit kurzschlüssigen Schuldzuweisungen geschehen. Es genügt nicht darauf hinzuweisen, daß Luther in der Frühzeit der Reformation freundlich über die Juden geredet hat und ihre gesellschaftliche Integration gewünscht hat. Ebenso wenig dürfen wir auf der anderen Seite kurzerhand Luther und den modernen Antisemitismus in einen Topf werfen. Wir könnten selbst im Umgang mit unserer Geschichte schuldig werden durch unbedachte, leichtfertige Schuldzuweisungen oder durch bequemes Ausweichen vor diesen Fragen.

<sup>1</sup> Literaturangaben können hier nicht ausgebreitet werden. Genannt sei nur ein in dieser Zeitschrift erschienener Aufsatz, Johannes Wallmann: Luthers Stellung zu Judentum und Islam; Luther 57, 1986, 49-60.